

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ für Halle a. S. und den Saalkreis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Schröder, Halle a. S., Leipzigerstraße 28.

Für unbenutzte zugehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Erscheint jeden Sonnabend.
Vierteljahrspreis: frei ins Haus 1 Mk. 25 Pfg.
für Halle und Umgebungen.
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Halle a. S., den 19. December 1896.

Durch die Post: 1 Mk. 50 Pfg. excl. Postgeld
(Post-Zeitungsliste Nr. 3027.)
Inserate: die vierspaltige Zeile 15 Pfg.
zu beziehen durch die Expedition: Leipzigerstr. 28.

Deutsche Frauen unterlasst nicht bei Einkäufen auf die „Halle'sche Reform“ Bezug zu nehmen.

Deutsche Freunde!

Ein neues Vierteljahr beginnt, wir erlauben uns daher an alle Gegner der nicht mehr zu ertragenden Korruption im deutschen Vaterlande die dringende Bitte zu richten, uns anlässlich des neuen Vierteljahres Abonnenten aus ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zuzuführen, auch auf den Bezug der Halle'schen Reform seitens der von ihnen besuchten Gast- und Kaffeehäuser zu drängen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint wöchentlich Sonnabends und kostet vierteljährlich **1,25 Mk.** frei Haus.

Deutsche! Herunter endlich mit der Schlafmütze! Wagt mal die paar Pfennige und bestellt direkt in der Expedition oder bei den Aussträgern die Reform. Dann lest aufmerksam und bald werdet Ihr weiter werden.

In dieser Hoffnung entbietet allen Deutschen Gruß und Heil

Die Redaktion der Halle'schen Reform.

Leipzigerstraße 28.

Wahrhaft zur Weihnachtszeit!

Weihnachten naht heran! Das liebe herrliche Christfest kommt wieder und die glückliche, selige Weihnachtszeit. In geheimnisvoller Lust schafft und sorgt Jeder und ruhet zu der Stunde, wo die Lichter des Tannenbaumes Freude und Glück widerstrahlen aus aller Augen, wo die Liebe hervorbricht und von Herz zu Herz ihren ganzen überwältigenden Reiz ausstrahlt mit aller Macht.

Weihnachten, das deutsche Fest! Wohl feiern auch andere Völker des Weltalls Geburt, aber wir Deutschen allein verbinden mit dem christlichen Gedanken das Fest der Gaben, der allbeglückenden Liebe. Wo immer ein Vater, wo immer eine Mutter deutsch denkt und fühlt, da wird geschäftigt und gearbeitet, da muß das Christkind Einkehr halten, muß den Weihnachtsbaum, die Weihnachtsstafel schmücken. Viel Arbeit giebt's, viel Wege, viel Sorge, das Schönste und Beste zu suchen aus allem, was wir an Geschenken darbringen können, und auf allen Gängen ist das Christkind mit uns, „geht auf allen Wegen mit uns ein und aus“.

Das Christkind muß Dich beglücken, wenn Dein Geschenk ein richtiges sein soll, daran denke, Du deutsche Hausfrau, und Du deutscher Hausherr, wenn Du kaufen gehst. Danach handle! Christliche, deutsche Geschäfte müssen es sein, wo Ihr kauft!

Ein unger, heiliger Zauber umgibt den Weihnachtsbaum. Denn es gilt dem Viechen, das uns Gott gegeben, dem Gatten oder der Gattin, den Kindern oder den Eltern, und wie uns sonst die Banden der Liebe und Freundschaft fesseln mögen, unser Geschenk, unser „Christkind“ darzubringen.

Weges Leben füllt die Straßen, im hellen Lichterglanz erstrahlen die Fenster aller der Kaufäden. Aber hinter Euch, Ihr Weihnachtskäufer, nicht blindlings dürft Ihr die Läden betreten! Grade die größten und gleichzeitigen Geschäfte, da, wo am verlockendsten und billigsten die Preise sind, da, wo man mit größtem Pomp, mit größtem Geschrei Euch heranlocken will zum Kauf, dahin — geht das Christkind nicht mit Euch. Dort mendet es sich ab mit traurigem Gesicht.

Glaubt Ihr, das Christkind könnte mit Euch — zu Juden gehen?

Kauft nicht bei Juden! Weiß der Jude dies volkstümliche, deutsch-christliche Fest zu ehren? Nein! Spott und Hohn haben jüdische Zungen ausgesprochen über unser höchstes und heiligstes Fest. Wie der Jude das Christentum nicht achtet, wie er alles, was den volkstümlichen Gedanken eines andern Volkes wiederbelebend, lächerlich und schmäht, so ist ihm auch unser Weihnachtsfest mit den Empfindungen, die wir daran knüpfen, doppelt ein Stachel. Aber zu anderen ist es ihm gut: Seine Geschäfte zu machen. Und mit lauem, lärmendem Geschrei rührt er seine Ketametrommel, macht er sich breit auf allen Straßen, um den deutschen Geschäftsmann, den christlichen Handwerker und Kaufmann in den Hintergrund zu drängen.

Glaubt nicht, daß der Jude etwas zu verächtlichen

hat, nicht seiner Hände Arbeit steht in seiner Waare. Deutsche Hände haben es gefertigt, Deutschen ist der Verdienst entzogen, den der Jude aus dem niedrigen Preise, aus deutscher Arbeit und dem Ueberflusse, den sie ihm abwirft, herauspreßt. Daher stammen die gleichen Gesellen, die drünnen im Kellerraum, oder droben im elenden Dachstuhl mit einem Hungerlohne zufrieden sein müssen, die der Jude sittlichen und leiblichen Verderben entgegenreibt, während er selbst verdient und schmeigt.

Sucht die Juden, die sich durch ihrer eigenen Hände Arbeit nähren! Wo findet ihr sie als Ackerbauer oder als Bergarbeiter? Wo sind sie Maurer, Eisenarbeiter oder Matrosen? Dazu giebt sich der Jude nicht her, er schafft und arbeitet selbst im Schweiße seines Angesichts. Schächer treibt er mit den Erzeugnissen deutschen Fleißes, einen Schacher, mit dem er sich immer mehr bereichert, mit dem er einen Gewinn einstreicht, der nicht ihm, sondern dem deutschen Volke, dem deutschen Arbeiter gebührt.

Und zur Weihnachtszeit wollt Ihr beim Juden kaufen? Führt Ihr denn nicht, wie ein Christgeschenk entweiht ist, das von Juden stammt, das durch die Hand eines Juden gegangen ist? Giebt es denn keine deutschen Geschäfte mehr, so daß Ihr zum Juden laufen müßt?

So mancher christliche Geschäftsmann, so mancher deutsche Handwerker sieht dem Weihnachtsfeste entgegen, daß Ihr zu ihm kommt und kauft, daß Ihr ihm den Lohn bringt für lange saure Arbeit, daß ihm der Gewinn aus dem Weihnachtsverkauf eine Hülfe werde in dem schweren Kampfe um das tägliche Brot.

Daran denke Du, deutsche Hausfrau, daran denke Du, deutscher Hausherr! Geht hin und thut Eure Pflicht gegenüber dem deutschen Bruder.

Kauft Eure Christgeschenke in deutschen christlichen Geschäften! Und kommt dann der Weihnachtsabend und dankt Euch der Dank für Eure Christgeschenke entgegen, so seid dessen gewiß, auch alle jene Deutschen senden ihren Dank für Euch zum Himmel auf und dann erst werdet Ihr ganz fühlen, was rechte Weihnachtsfreude ist.

Antisemitische Buntschau.

× Fin de siècle. Dem „D. B.“ in München schreibt man aus Würzburg: Es dürfte von Interesse sein, daß in einer jüdischen „angesehenen“ Judenfamilie folgende Religionen vertreten sind: aus den Gründern, aus welchen die Wechel in der Weise, wie man kein Geld zu wechseln pflegt, hatgefunden haben, machen die Herrschaften gar kein Hehl. Die eine Tochter ist mit einem Juden (Kaufmann) verheiratet und beschalt auch Juden geliebten. Eine andere wurde, um sich mit einem evangelischen Arzt verheirathen zu können, evangelisch. Eine dritte um sich mit einem katholischen Juristen in den „hehl.“ Ehestand zu begeben, katholisch! Das sind Thatfachen, welche wohl wieder genügend beweisen, welche Gründe die Juden

meistentheils resp. immer zu einem Religionswechsel bewegen. Was soll man aber zu den Geistlichen sagen, welche zu diesen sauberen Praktiken die nöthigen Handlangerdienste — denn was anderes ist es doch nicht — leisten?! Die Taufe der neugewonnenen Protestantin fand in der heiligen protestantischen Kirche kürzlich statt!!

Jüdische Moral und christliches Recht. Immer und immer wieder müssen wir warnend rufen: Christliche Mädchen, geht nicht als Verkäuferinnen in jüdische Geschäfte! Erst kürzlich haben wir auf die traurigen Folgen aufmerksam gemacht und heute wieder liegen uns zwei Fälle vor, einer aus Dresden, der andere aus Neu-Jerusalem am Main. Die Dresdener Verkäuferin blieb standhaft, dafür verdankte sie und ihr Vater ihre Stellungen. In Frankfurt ergab sich die Christin dem jüdischen Wollüstling und dafür erhielt in weiterer Folge ihr Bräutigam vom Frankfurter Landgericht neun Monate Gefängnis verurteilt und die Ehrenrechte für die kommenden fünf Jahre abgepfropft, weil der Bräutigam sich erdreistet hatte, den jüdischen Kaufmann Schmoller in Frankfurt a. M. an ein seiner Braut gegebenes Versprechen für den Fall, daß sie sich ihm ergebe und dadurch die Verlobung mit ihrem Bräutigam zurückgehen werde, ihr ein Geschäft gründen zu wollen, erinnerte. Der Sachverhalt ist folgender: Der Electrotechniker Higel aus Hirschbach war mit einer bei dem jüdischen Kaufmann Schmoller in Frankfurt a. M. beschäftigten Verkäuferin verlobt. Eines Abends ertrappe er Schmoller in der Wohnung seiner Braut; der Jude rief aus und der Bräutigam gab der Ehrverletzten den Abtschlag. Higel hatte von dem Verprechen Schmollers Kunde erhalten und drängte nun diesen, der von ihm verführten Verkäuferin ein Geschäft zum Selbstkostenpreis von 3000 M. einschließlich der Ladeneinrichtung zu gründen, falls er dies nicht thue — jetzt kommt die Dummheit Higel's und das strafbare Diktat — werde er die Handlungsweise Schmollers öffentlich bekannt geben. Schmoller betrat den Weg, den man in solchen Fällen von ihm und seinen Genossen gewohnt ist, er erstattete Anzeige wegen Erpressung. Die Verhandlung ergab genügende Beweise von dem bestehenden intimen Verhältnis zwischen Schmoller und seiner Verkäuferin, auch das gemachte Versprechen konnte nicht abgelehnt werden. Der Vertheiliger Higel's brandmarkt die Handlungsweise Schmollers als eine schändliche, im höchsten Grade unmoralische und verwerfliche, das Gericht aber erachtete seinerseits das Gebahren Higel's als höchst verwerflich, weil der Angeklagte die ungetreue Braut später doch noch ge ehelicht hätte und hieraus folgerte, daß die „Entlobung“ eine künstlich gemachte gewesen sei, um die Forderung gegen Schmoller geltend machen zu können. — Der Jude verführt seine Verkäuferin, die Braut eines Christen, erfüllt sein als Vermittler gegebenes Versprechen nicht und der Christ, der gehörte Bräutigam, wird verurtheilt, weil er bei Ermahnung an dieses Versprechen die gesetzliche Form verlegt hat. Jüdische Moral und christliches Recht!

Antisemiten! versäumt nicht auf die „Halle'sche Reform“ zu abonnieren!

„Jeder Deutsche, welcher kein Antisemit ist, übt Verachtam am Vaterlande bemerkt oder unbewußt.“ Der Apotheker Döhlmann in Mühlitz wurde wegen ungebührlichen Ausdrücken vor Gericht (Schöffengericht) zu 5 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er aus Anlaß eines Verdictes an das königliche Amtsgericht einen Briefbogen bemerkt hatte, welcher obige Worte als Kopf vordruckt trägt. Gegen dieses Urteil ist Berufung eingelegt worden.

Halle.

Die „Halleische Reform“ vergesse Niemand sich für das neue Jahr 1897 rechtzeitig zu bestellen!

Freunde! Bundesbrüder! Werbt und arbeitet mit treuer Ausdauer weiter!! Ich allein bin überarbeitet, denn

- Redaktion und Correctur,
- Interateinreden,
- Leitartikel und Bericht
- Und dergleichen Sachen;
- Vertrag, Reisen, Studium,
- Erganzungen,
- Verantwortung, Feuilletons,
- Und Termin mit Gohn;
- Wichtiger Correspondenz,
- Gewissen über's Ziel,
- Ja, da müßt ihr schon verzehln;
- Für Einen — ihr's zu viel!

Darum: Freunde! Bundesbrüder! Seid Mitarbeiter für die „Halleische Reform“! Gruß! C. Sch.

Am Montag fanden die Erstwahlen zur Handelskammer statt. Die geschäftlich ausübenden 5 Herren wurden fast einstimmig wieder gewählt. Unter den Wählern waren auch die beiden Inhaber einer jüdischen Firma vertreten, die in ihrer orientalischen Weisheit bei die wählen wollten. Natürlich wurde der eine Jüd zurückgewiesen. Schade darum! er hätte gewiß einen von unsrer Leit gewählt. Herr Louis Baumbach würde sich sehr gut für einen solchen Ansehen eignen. Das nächste Mal werden wir entscheiden für ihn agitiere. Vielleicht wird die hiesige Handelskammer dann etwas antisemitischer als sie jetzt ist.

Trotzdem wir nun schon so oft unsere Mitbürger aufforderten, ihre Weihnachtsenkäufe nur in christlich-deutschen Geschäften zu machen, sieht man doch immer wieder unsere so klugen Frauen und Mädchen in den Judenläden vor den Schunderzeugnissen der Juden stehen, um ihre Waag unter denselben zu treffen, obwohl sie genau wissen, daß dieselben auch den geringsten Ansprüchen an Dauerhaftigkeit nicht genügen. Daß unsere christlich-deutschen Mitbürger unsere Frauen für das selbe Geld zehnmal mehr bieten können, daran denkt man nicht. Wie haben sich doch die Zeiten geändert! Früher ließ man die Juden nicht so empor kommen.

Schlechter Geschäftsgang. Der jüdische Geschäftsmann E. Schmul (Berg & Co.) war die Abhaltung des ewigen Auktionsverkaufs überflüssig, kündigte deshalb eine Auction der „zurückgesetzten“ Waaren an, leider fanden sich keine Bieter ein. Ob den Trödelern die Auction nicht bekannt geworden?

Daß unsere lieben jüdischen Mitbürger nicht überall mit ihrer Unverschämtheit durchkommen, beweist folgender Fall: Kömmt da ein Kleiderjude in ein hiesiges Hotel I. Rang. Er kömmt nicht allein, sondern mit

seiner ganzen Milchpöche, Kalle, Boder und den kleinen Schickeln. Graufarbig, wie sie sind, lassen sie sich immer pro zwei Kufen einen Schnitt Bier geben. Da hängt an die Kanne auspacken ein ganzes feiseres Abendbrot und bald entwickelt sich vor den klauenden Zuschauern ein heftiges jüdisches Familien-Dyall. „Wie Abigs acheln.“ Da aber hatten sie leider die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Plötzlich erschienen zwei Kellner mit großen Servierblettern und legten den behaglich schmaukenden Juden hin große Schüsseln, Teller, Messer, Gabeln, Messer etc., damit sich es die geehrten Gäste recht bequem machen könnten. Obwohl sonst die theuren Juden fürstlich dickfellig sein können, merkten sie doch den blutigen Hohn, den hier einmal ihre schmerzige Art erfuhr. Die beide Menne packte während den ganzen Kram zusammen, winkte dem Tote und wappelte, gefolgt von dem langen Bocker und den wappig gerundeten Schickeln, ihrer kuffenden Bekanlung zu. Nach einigen ohnmächtigen Wuthausbrüchen über die intoleranten Gojims legten sie sich alle in ihren gekentlichten Kahn.

Die Genossen haben ihre Befehlshaber aus dem Saaltreise zu einer Partei-Konferenz am 27. Dezember nach Halle vertrieben. Ordres zu dem nächsten Waffkämpfe werden schon jetzt ertelbt.

Damit es den jugendlichen Liebhaber, 17-jährigen Schreiber Hugo Sachs, der seine 15-jährige Geliebte in Demuth erlösch, nicht sobald wieder warm uns Herz wird, wurde er auf 1 Jahr ins Gefängnis gebracht.

Eins wie das Andere! Der Vertreter von Fahrradwerken, Herr W. Münster, hier, Schmecker 11, hat ein Gestell konstruirt, auf welches das Fahrrad ruht, sodas es dem Fahrer möglich ist, im Zimmer sich Bewegung zu schaffen. Herr Münster hat nun im Schaufenster ein Rad aufgestellt, welches ein Knabe in Bewegung setzt. Dadurch wird natürlich Neugierde angelockt, sodas der Bürgerseigt verperrt wurde. Dies gab einem Polizeibeamten Veranlassung, Herrn Münster aufzufordern, das Rad abzunehmen. — Das jüdische Seidenwaarenhaus, Leipzigerstraße 5, läßt nun den Tag über den im Schaufenster aufgestellten Weibhuhl arbeiten, was die Passanten veranlaßt, stehen zu bleiben, sodas vor dem Laden der Bürgerseigt gesperrt wird. Beides dient als Reklame. Mädel, merkte nicht?

Deutsche Frauen und Jungfrauen, berücksichtig die Angelegenheit in der „Halleischen Reform“!

Theater und Kunst.

Städtetheater. Tannenbaum und Fichtenbaum treten nun in den Vordergrund des Interesses. Alt und Jung versehen sich in die saubersten Welt. Wenn, ob Preis der Junglinge werden nicht die erlauchtesten und glücklichen Kinderaugen nach! Mit den ersten Weihnachtsbäumen erscheinen auch die Märchen und das Theater öffnet die Pforten zum Bauberreich. Herr Direktor Nahn hat keine Kosten gescheut, um etwas außerordentlich Prunkvolles in überaus schönem elektrischen Lichteffekte zu schaffen, wobei er eine würdige Unterführung in seinem Maschinenmeister, Herrn Quastfeld, fand. Der Director ist es gelungen, „Knecht Rupprecht“, Weihnachtsfabel in 6 Bildern von Hirsch, durch prächtige Decoration und geschmackvolle Kostüme durch Ueberreichung mit elektrischen Lichteffekten zu einer Sehenswürdigkeit zu gestalten. Die gewählten Kräfte folgten für festgelegte Feiertage, zumal Herr Demme als König Knecht es verstand, das Publikum nicht aus dem Lachen kommen zu lassen. Frä. Selm, Aichendöbel, bewegt durch ihr köstliches Spiel die Herzen; auch Herr Kramer zeigte, wie Prinz Wunder-

hold nach der Liebe eines Mädchens leidet und schmachtet. Frä. Große und Wocmann gaben ein Paar ganz natürliche, geistreiche und kostbare Schwärzer ab, welche Gegenstände ihre Partner wieder unterhält. Frä. Gersten als die Ehe-mutter, wie es solche heute noch die gibt, daß sicherlich die kleinen Herzen nicht für sich genommen; was sie sich abspieghelt zeigt, macht Herr Grünberg (Baron von Montecentaurum) als Vater wieder gut. Die Tante, die mächtige Frä. Walpurgis spielte Frä. Selm, vorzüglich. Ein wackiger Gatte war Frä. Gersten. Der Witz der Aufführung regiert die Balletmeisterin, Frä. Nabina, einen fürstlichen Heißel ermet sie nach dem Solisten-Rolle, dem Fächerzug, dem Clamponer-Walopp und dem Tanz der Heimgeländeten, das „Blumen-Ballett“ führt uns einen fernhalten Witzstift vor. Alles dieses beschäftigt uns zu der Behandlung, einen solchen phantastischen Charakter hat unter Theater noch nie gegeben. Alle Hölleer können und müssen Herrn Nahn nur dankbar zujubeln, daß er keine Kosten gescheut hat, den Kleinen und den Großen, Aichendöbel“ in so feinhalt prächtigem Gewände vorzuführen, hoffen auch, daß „Aichendöbel“ noch oft in diesem Winter die Bühne stören wird.

Briefkasten.

Vandwirth N. N., Solleben. Stehen Sie unter den obwaltenden Verhältnissen davon ab, ein wenigmal Sie das Spielmann, der keinen Kindern gibt das Brot und leidet nachmals selber Noth, den schlägt man mit der Keule todt.

K. Der alte Sinder hat vor mehreren Jahren im Herbesahndepot Pater geschlossen, die Strafe hat er verbüßt; jetzt wird er von seinem Sohne erlöst. Daß er ein ungeliebter Sündenhebe ist, ist uns bekannt, sein Neugierde deutet schon darauf hin. Der Adel fällt nicht weit von Stamme, das uneheliche Mädchen bringt zu Klimenten ein und das hilft bei dem Hgmergerndel wirtschaften. Der Alte handelt mit Hellen und Lumpen, wenn das Geschäften ruhig ist, beschäftigt er sich mit Formen von Margarine zu Maltzbuter.



Reizende Geschenke Kunstguss-Etagères von 3 Mk. an.

Kunstguss-Blumentische, Luthertische (siehe Abbildung), so lange Borrath, mit Einlagen von 3 Watt an Bauerntische, Salontische, Serviertische.



C. F. Ritter, Halle a. S., Leipzigerstraße 90.

Die schönsten Puppen in Auswahl und Preisen ohne Concurrenz. C. F. Ritter, Halle a. S., Leipzigerstr. 90.

Tod dem Gegner!

Wie wir erfahren, hatte die hiesige Rechtsanwaltschaft am 17. dieses Monats im Hotel „Stadt Hamburg“ eine Zusammenkunft, wo über das Thema „Behandlung der Volksanwaltschaft“ verhandelt worden ist. Es geht wohl Anstehen unter den Herren Rechtsanwälden, die dahin zielen, den Wurm, der vernünftlich ihren Selbstheil beugt, zu vernichten. Der Bürger- und Gemeinbefreund für Dunsburg und Umgebung bringt folgenden Artikel, welcher deutlich erkennen läßt, daß die Herren sich Ansprüche anmaßen, wenn jede Be-rechtigung fehlt.

I. Mit dem Essen wächst der Appetit.

Zur Abänderung der Civil-Prozessordnung hat der Rechtsanwalt Dr. H. Im-Merzatt zu Goldberg folgenden Antrag gestellt und begründet:

1. Der an den oberen Gerichten bestehende Anwaltszunft wird auch an den Amtsgerichten eingeführt.
2. Das Minimal-Einkommen eines Rechtsanwalts wird mit 10000 Mk. vom Staate garantiert.
3. Der Rechtsanwalt ist pensionsberechtigt nach den Regeln der Pensionierung der Staats-beamten.
4. Straftat ist jeder, der, ohne Rechtsanwalt zu sein, fremde Rechtsangelegenheiten besorgt oder Schriftsätze anfertigt.

In den Gründen ist gesagt: Der alleinige Rechts-schutz des deutschen Volkes kann nur, wie die maßgebende gute Presse richtig, in dem Anwaltsstande gefunden werden, der durch sein eminentes Wissen, seine praktischen Kenntnisse auf allen Gebieten und seiner großen Pünktlichkeit und unbedingten Ehrlichkeit allein die erforderliche Garantie für ordnungs- und sachge-

mäße Proseführung giebt. Dieser Thatsache gegen-über scheint es notwendig und als eine den Prose-führenden zu erweisende Wohlthat, diese von der eigenen Proseführung fürsorglich zu entbinden und gleichzeitig die gefährlichen Rechtsconfulenten — die wir in der Regel als Winkelconfulenten bezeichnen — zu beseitigen. Wenn uns auch diesbezüglich bis-her von vielen Anterstituten und höheren Justizbeamten durch fingemäße Auslegung der Gesetze, vielfach schlagbare Dienste geleistet wurden, so giebt es immer noch einige Richter, welche diese unliebsame Concurrenz nicht zurechnen.

Die Einführung dieser Einrichtung würde erforderlich machen, daß an allen Amtsgerichten mindestens zwei Anwälte, für Kläger und Beklagte je einer, fungieren müßten, wodurch mit einem Schlage alle Juristen Anstellung finden könnten und jeder Ueberfluß durch fege-reiche Einrichtung beseitigt wäre.

Die Erhöhung der Gebühren an den Amtsgerichten ist zu einer handelsgemäßen Lebensweise und mit Rücksicht auf die Würde unseres Berufs geboten und ist aus demselben Grunde die Garantie eines Minimal-einkommens von 10000 Mark lediglich als ein Akt der Gerechtigkeit zu betrachten, besonders wenn er-wogen wird, daß der tief unter uns stehende Gerichts-vollzieher nach § 27 d. G. V. D. diese gesetzliche Wohlthat bis zur Höhe von 1800 Mk. bereits genießt. In ebenjo logischer Folgerung ist die Forderung der Pensionsberechtigung für unsere lediglich in Dienste der Allgemeinheit stehende aufreibende Thätigkeit, da-mit wir in der Lage sind, in gesicherter Lebensstellung unseren so wichtigen Beruf als alleinigen Rechtsschutz der Nation, mit Freudigkeit erfüllen zu können.

Wundervoller Antrag! Nur ein wenig einseitig! Nur allein für die Herren Rechtsanwälden beachtet! Für diejenigen Affessoren, welche nicht Rechtsanwälden,

sondern Richter werden wollen, winnt nichts darin. Ginge der wundervolle Antrag durch, dann müßte die Einseitigkeit gehoben werden, die Richter müßten doch auch aufgebessert werden und zwar sehr bedeutend nicht nur, sondern vom Wesen der Affessoren-Prüfung an, sonst gab's schließlich keine Richter mehr. Seitigen-tage liegt noch die Sache so: Hat der Referendar die Affessoren-Prüfung bestanden, so läßt er sich entweder sofort als Rechtsanwalt nieder, hat dann Einnahme, oder er affessor bei Gericht weiter, wofür es nichts giebt (ausgenommen für Kommissarien etc.) bis er nach x-Jahren (meist find's sehr viele Jahre) endlich Richter wird mit 800 Thaler = 2400 Mk. Anfangsgehalt, das nur langsam, aber nachher gehörig steigt. Wer würde aber, nachdem der wundervolle Antrag durchge-gangen, noch x-Jahre unisono affessoren wollen, um nach langen Jahren 2400 Mk. Gehalt zu bekommen? Viel geüßter würde doch jeder neugebaute Affessor thun, durch sofortige Niederlegung als Rechtsanwalt sich, die von dem wegen seines Antrags hochzuverehrenden Goldberg'ser Kollegen beantragte 10000 Mk. jährliche Staatsgarantie zu sichern nebst dem Ueberfluß, der unaussprechlich wäre, da auch dafür der wunder-volle Antrag sorgt, indem er für jedweden Proseß zwei Rechtsanwälden vorstelt. Auch könnte der Staat die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft nicht beschränken, absoht nicht, denn er müßte froh sein, wenn nur recht viele Rechtsanwälden vorhanden wären, weil ja recht viele Affessoren vorhanden sind und überhaupt gar keiner voraussehen kann, wie viel Prozesse eigentlich an-hängig werden könnten. Für die Rechtsanwälden vom eben nicht durchgefaklenen Affessor an wäre sein Ge-fahrt: 10000 Mk. sicheres Minimum, eine Goldgrube und noch Pension.

(Schluß folgt.)

Hof-Conditorei H. Dietze

Fernsprecher 758.



Am Kirchthor,
(Ecke Mühlweg)

empfiehlt seine reichhaltigste

Weihnachts-Ausstellung.

Baumconfecte. Marzipantorten. Bonbonieren.
Baumkuchen. Christstollen.

Zu den Feiertagen empfehle viele Neuheiten in: figurierten Eis- u. Sahnenspeisen, gefüllte Baumkuchen, Bismarckeichen, schwedische Bomben etc. etc.

Empfehle zum Feste:
die guten Weizenmehle
der Böllberger Mühle,
ff. Rosinen a Pfund 35, 45, 50 Pfg.
ff. Corinthen a " 40, 45
ff. Sultaninen a " 50, 60 "
hochfeinen Citronat,
ff. Mandeln,
Gar. reine bair. Schmelzbuter,
Schmelzbuter a Pfund 70-100 Pfg.

Baumkerzen.

Sicilianer Hasel-
ff. rheinische und
französische Wall-
Nüsse.

Ernst Schmidt,

vorm.: Julius Kegel,
Steinweg 53.

Weihnachts-Ausstellung.



Puppen und Spielwaaren:
Spec.: ff. Angelenkelpuppen und selbstgelei-
dete feine Puppen, Puppenköpfe, Gänge, Schuhe,
Steinmole, Puppen, gezeichnet, zu jedem Preise,
u. a. Puppenhäuten, Möbel, Kanälen, Füllungen,
Soldaten, Uniformen, Seil, Grachte, Crom-
meten, Eisenbahnen, Laternen, Maßen, Schwanke-
pferde zu jedem Preise.

E. Krüger Nachf. (S. Sander), Gr. Ulrichstr. 44.

Ein vornehmes Weihnachts-Geschenk:

Meyers
Historisch-Geographischer Kalender
auf das Jahr 1897.

Als Abreisskalender eingerichtet.

Mit über 800 Landschafts- und Städteansichten, Architekturbildern,
historischen Porträts, Autographen und Wappenbildern.

Preis: 1 Mark 50 Pfennig.

Ausführlicher Prospekt gratis in allen Buchhandlungen.

Bibliographisches Institut in Leipzig und Wien.

Bestellungen nimmt die Redaktion der „Halleischen Reform“ entgegen.

1,25 Mk. kostet die Hallesehe Reform pro Quartal!
Bitte rechtzeitig zu bestellen!

Hempelmann & Krause

Kleinmieden 5,
Größtes Küchen- und Hausgeräth-Magazin,
empfehlen zu

Weihnachts-Geschenken:



Reinmittel u. nickelplattirte Kaffee-
und Theeservirer,
Reinmittel u. vernickelte Kochgeschirre
Supferne und vernickelte Thee-
maschinen,
Theetische mit Kupfer- und
Nickelgarnitur,
Tablets ff. in Nickel- u. Zinncen-
platten mit Holzrahmen,
Tortenplatten, Kuchentorbden,
Theegläser mit vernickeltem Metallfuß,
Wärmeschüsseln, Wärmteller,
Wärmlampen,
Feine Tablets mit Zinncen-
platten,
Diebesichere Stahlcaffetten
zum An- und Losziehen,
Cigarrenschränke, Hausapotheken,
Weinschränke, Aufwaschtische,
Servirtische, Waschtische
für Erwachsene und Kinder,
Waschmaschinen,
Wäscherollen,
Wringmaschinen
la., echt amerik. Fabrik.,
Werkzeugschränke
und Kästen
f. Erwachsene u. Kinder
Laubfägelkasten,
Brandmalereikasten
Gluhstoffplatten,
Solinger Tisch-
messer u. Gabeln,
Taschmesser
von J. A. Henkels,
Hängelampen,
Tischlampen,
Ampeln,
Tafelleuchter,
Handleuchter,
Benzinleuchter,
Toilettenleuchter
zum Verstellen etc. etc.

Handtuchhalter mit beweglichen Armen.

Aparte Neuheiten in Ball- und Gesellschafts-Stoffen

in klaren und dichten Geweben sowie neuesten Lichtfarben in herborragend großer Auswahl und allen Preislagen.

Balkragan, Balltücher.

Leipzigerstr. 97. **Theodor Rühlemann.** Halle a. S.



Halle a. S.,
Leipzigerstr. 17.

Robert Plötz

Halle a. S.,
Leipzigerstr. 17.

Billige reelle Bezugsquelle für
Papier-, Leder-, Galanterie-, Kurz- und Spielwaaren im Mittelpreise.



Laterna magica
Stück 50 Pf., 1 und 1,75 Mk.
Laterna magica nur bestes
brauchbares Fabrikat, 2,25, 3,
4, 4,50, 6, 7,50, 9, 10 und
13,50 Mk.

Bilder dazu in allen Größen
vorrätig.



Modell-Dampfmaschinen

mit Spiritusheizung. Beides Lehrmittel zur Erläuterung der Dampfkraft. Sämmtliche Maschinen sind mit Sicherheitsventil versehen und daher ungefährlich. Ich führe nur bestes Fabrikat.
Motore Stück 1,50, 2,50, 3, 3,75, 4,50 und größer bis 15 Mark.

Heissluftmotore.

Locomotiven wie Abbildung 4,50 u. 7 Mk., mit Dampfheize 5,50, 8,50 und 13,50 Mk.
Locomotiven mit Schienen und diversen Wagen, in Carton verpackt, 13,50 und 15 Mk.

Kasper-Theater



wie Abbildung, mit 3 Figuren, 2 und 3 Mk., ganz groß mit 6 Figuren und Buch, 6 u. 7,50 Mk.

Pferdeställe, Materialläden, Speicher, Fleischerläden, Feuerwehr, Hauptwachen. Küchen mit Einrichtung von 1,50 bis 9 Mk.

Puppenstuben in allen Größen.



Puppenmöbel in großer Auswahl. Wohn- und Schlafzimmer u. 50 Pf. an. Küchenmöbel. Quirlbretter etc. Kochherde in Eisen 1,75, 3 bis 10 Mk. Kochherde in Blech, 50, 90 Pf., 1,25, 1,75 bis 10 Mark.

Trommeln mit Leder Stück 40 und 50 Pf. Schraubentrommel 1, 1,25 bis 4,50 Mk. Bilderbücher, Märchenbücher, großartige Auswahl. Schwaneberger's Briefmarken-Album, Stück 50, 75 Pf., 1, 1,50, 2 bis 10 Mk. Postkarten-Album, Stück 1,50, 2, 2,50 Mk.



Säbel Stück 25, 50 Pf., 1, 1,50, 2 bis 4 Mk.
Gewehre Stück 25, 50 Pf., 1 bis 2,50 Mk.
Bolzenbüchsen Stück 3,50 und 8 Mk.
Helme, Infanterie, Kavallerie, Mannen, Jäger, von 50 Pf. an.

Bleisoldaten in allen Preislagen.



Werkzeugkasten 40 und 50 Pf., 1 bis 15 Mark.
Laubsägekasten 50 Pf., 1, 1,25 bis 15 Mark.
Archen, Klaviere, Nussknacker, Tivolis, Lebensräder, Leierkasten, Schäferlein, Hühnerhöfe, Städte, Thiere in allen Preislagen.
Porzellanservice von 50 Pf. bis 3 Mk.

Holzisenbahnen von 3 bis 7 Mk. Eisenbahnen mit Schienen von 3 bis 15 Mk. Blechisenbahnen in allen Größen von 50 Pf. an. Holzbaukasten in Weich- und Hartholz von 25 Pf. an. Richter's Anker-Steinbaukasten zu Originalpre. Richter's Geduldspiele. Kegelspiele von 25 Pf. bis 3 Mk. Kegelbaumel 1,25, 3, 6 Mk. Festungen in Holz 2,25, 3,50, 4, 6 und 7 Mk. Chinawaaren. Decorationsfächer. Wirtschaftsgegenstände. Verstellbare Küchenstühle 4,50 Mk. Stufenleatern in allen Größen.



Puppen. Bei diesem Artikel mache ganz besonders auf meine billigen Preise aufmerksam.
Gelenkpuppen 50, 75, 90 Pf., 1, 1,10, 1,25, 1,50 Mark.
Gelenkpuppen mit genähter Perrücke 2, 3, 3,75, 4,50, 5,50, 7 und 10 Mk.
Gelenkpuppen mit Schlaugaugen, 50, 90 Pf., 1, 1,10, 1,25, 1,50, 1,75 Mk.
Gelenkpuppen mit Schlaugaugen und genähter Perrücke 2,50, 3, 3,50, 4,50, 5, 6,50, 8,50 und 12 Mk.
Püschelpuppen mit Stimme u. Pl. 25, 50 Pf., 1 Mk.
Täufelinge, Papa-Mama-Puppen, Lederbälge, Stoffbälge in allen Größen, **Puppenköpfe** in Holz, Blech, Porzellan, Bisquit, Papier-mache, mit und ohne Haar. **Schuhe, Strümpfe, Arme, Flaschen, Gekleidete Puppen, reizende Muffen**, 25, 50 Pf., 1, 1,25, 2 bis 10 Mk. **Puppenstubenpuppen** in allen Arten.

Pferdebahnen,

Postwagen, Milchwagen, Wasserwagen, Kutschen, Oekonomiewagen in Holz und Blech von 50 Pf. an.



Rollwagen mit oder ohne Gelpann von 50 Pf. bis 10 Mk.



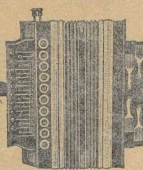
Leiterwagen blau gefirnischt, mit Eisenachsen, äußerst solid gearbeitet, 3, 3,50, 4,50, 6, 7, 9, 12, 16, 17, 20 Mk.



Gesellschaftsspiele

in großartiger Auswahl zu 50 Pf., 1, 1,50 bis 4 Mark.
Damenbretter 50 Pf., 1, 1,50, 2, 2,50 bis 5 Mk.
Stückkasten 50 Pf., 1, 1,50, 2,25 bis 4 Mk.
Häkelkasten 50 u. 90 Pf.
Kasten mit Puppe und Stoffen, zur Selbstunterhaltung v. Puppenklebern.

Selbstbeschäftigungsspiele.



Ziehharmonikas 50 Pf., 1, 1,50, 2, 3 Mk. und bessere bis 12 Mark.
Harmonika-Flöten, Mundharmonikas, Geigen, Trompeten, Posaunen.



Schaukelpferde in Fell,

sämmtlich zum Fahren u. Schaukeln eingerichtet, 3,50, 10, 12, 13,50, 15 und 18 Mark.
Schaukelpferde, prima hochfein gezeichnet, 14, 16, 19 und 22 Mark.
Holzschaukelpferde (keine Brettferde) 4, 5,50 und 7,50 Mark.
Reit-, Fracht- und Engl. Geschirrpferde in Fell, in allen Größen von 1,50 Mark an.
Holzperde von 10 Pfennig bis 7 Mark.



Schafe, Ziegen, Kühe, Hunde, Kaninchen, Esel.



Turngeräthe,

als:
Trapez, Ringe und compl. Apparate.
Gitterschaukel 3 und 4,50 Mark.

Hosenträger, Cravatten, Gummiwäsche, Käämme, Spiegel, Bürsten.



Solide Lederwaaren:

Photographie-Albums in Leder und Nisch, Stück 75 Pf., 1, 1,50, 2, 3 bis 15 Mk.
Ich beziehe meine Albums direct von den leistungsfähigsten Fabriken und kann daher besondere Vortheile bieten

Handkoffer in allen Größen von 2,50 Mk. an.
Handtaschen in Cloth und Leder von 1 Mk. an.
Handtaschen in Rindleder 8,50, 10, 11, 12, 13,50, 15 Mk.

Handkoffer in Rindleder 22 und 25 Mk.
Ringtaschen, Couriertaschen, Stricktaschen, Schreibmappen, Aktenmappen, Banknotentaschen, Necessaires und Schmuckkasten.



Cigarren-Etuis
und **Brieftaschen.**

Porte-tresor aus einem Stück, unzerbrechbar, 50, 75, Pf., 1, 1,25, 1,50, bis 5 Mark.



Schultornister

in Cloth, Stück 1, 1,20, 1,45 und 1,60 Mark.
Schultornister, Clothkasten mit initialem Seehund, Tiger- oder Mäuschflappe, 1,50, 2, 2,20 Mk.
Schultornister, Lederkasten mit Mäusch, Tiger- oder init. Seehundflappe 2,70 und 2,90 Mark.
Schultornister mit echt Seehundflappe in Cognacleder, von 3 bis 5 Mark.

Schultaschen, Patenttaschen, Bücherträger, Federkasten, Tafeln, Reisszeuge, Ordnungsmappen, Schreibhefte, Bleie, Federn, Dokumentenmappen 4 Mk.



Etageren,

wie Abbildung 11 Mk.
Etageren, mit elegantem Aufsatz 9,50 und 12 Mk.
Notenständer, 3theilig, braun oder schwarz, 6,50 Mk.
Bücheretageren, 2theilig, 2,75 Mk., 3theilig 4 Mk.
Serviertische, solid georb., 7,50 Mk. Dieselben mit elegantem Aufsatz 12 Mk., desgl. mit gemalter Einl. 14 Mk.
Luthertische mit und ohne Einlage 3, 4,50, 6, 7,50 Mk.



Schirmständer

in großer Auswahl, 2,50, 3,—, 3,50 bis 6,— Mk.
Cigarrenschränke, Hausapotheken, Handtuchhalter, Paneelbretter, Rauchservice, Schreibzeuge, Zeitungsmappen, Garderobenhalter in allen Preislagen.
Bilderrahmen in Holz, Glas und Guss. Geschenkartikel für alle Gelegenheiten.

Kinderstühle hoch u. niedrig verstellbar, 6, 7,50 Mk. mit Gummirädern u. Spielzeug 10 Mk.

Kinderstühle mit Einrichtung 1,40, 2,50, 5,50 Mk.

Kindertische und Stühle.

Papierausstattungen von 50 Pf. bis 3 Mk.

Kragen-, Manschetten- und Cravattenkasten, Seabloes u. s. w. zur Stickerei eingerichtet.

Goldschaum, Silberschaum, Lametta, Lichthalter.

Beilage der „Halleschen Reform“.

Nr. 51.

Halle a. S., den 19. December 1896.

3. Jahrgang.

Im Weihnachtsmonat.

Es ist eine köstliche Zeit jetzt, vor Weihnachten, nicht nur für unsere Kleinen, die sich auf die in Aussicht stehende Bescherung ganz unlagbar freuen, soweit sie „artig“ gewesen sind, sondern auch für uns Erwachsene, die wir der eigenen, seltsamen Kinderzeit gedenken wie eines Freundes, dessen Bild uns immerdar vor der Seele steht.

Wir werden in diesen Tagen des seligen Hoffens und Gattens noch einmal zum Kinde, klammern wohl im Geiste an lieb Mütterchens Schoß, wenn die Dunkelstunde gekommen ist und die treu schlaffenden Hände für eine Weile ruhen, und bestirnen sie mit der Bitte: „Erzähl' uns doch was, Mütterchen! Bitte, bitte!“

Und Mütterchen erzählt uns die ewig schönen, nie den Reiz der Neuheit verlierenden Märchen vom „Räufkappchen“, „Schneewittchen“, vom „Dornröschen“ und wie sie alle heißen, die schönen Geschichten, die uns noch jetzt ein glückliches Kinderlächeln auf die Lippen zaubern. Sie erzählt uns auch die ewige Wundermär vom lieben Christuskind, das uns der Herrgott zu Weihnachten gesandt hat.

„Aber, vor dem Christkind her geht der bärbefähige Knecht Ruprecht, der sehen soll, ob die Kinder auch hübsch artig und Christkindens Gaben verdienen. Wenn er aber hört, daß die Kinder ungenossen gewesen sind, bekommen sie eine Ruthe!“

Und da pocht es auf einmal dumpf ans Fenster.

„Wer ist denn da?“ ruft Mütterchen.

„Ich bins, Knecht Ruprecht!“ Und zum schnell geöffneten Fenster ruft eine verstellte Stimme herein: „Sind die Kinder auch hübsch artig gewesen? Können sie wohl auch beten?“

Und wie sie beten können! Der Segen bleibt denn auch nicht aus, und aus einem langen Saß läßt Knecht Ruprecht Nüsse, Äpfel, Honigkuchen zum Fenster hinein auf den Boden rollen. „O selig, o selig ein Kind noch zu sein!“

Ob es sich wohl der Bischof Nikolaus von Myra in Leoben hat träumen lassen, daß er einmal, Dank einem Knecht Ruprecht, der populärste Heilige sein würde? Die christliche Legende erzählt uns, wie der fromme Seelenhirt auf weissen Hufen die Lande durchzog und nach seines Meisters Wort: „Kaufst die Kindlein zu mir kommen“ die Kinder besonders in sein Herz geschlossen hatte und sie in freigelegter Weise beschenkte, mochte sein böser Knecht Ruprecht auch noch so schel auf sein

Thun blicken und der sich um den frommen Bischof scharenden Jugend grollen. Am 6. Dezember feiert die christliche Kirche seinen Namenstag.

Uebrigens heißen Bergglaube und Gespensierfurcht im Weihnachtsmonat in voller Blüthe. Jetzt ist die Zeit der „Rauhächte“ (auch „Freinächte“ oder „Schwarze Nächte“ genannt) an denen den Menschen eine Frage an das Schicksal freisteht, besonders den bald erblühten Knospen des schöneren Geschlechts.

Zum heiligen Andreas, der an die Stelle des alten Freier, des allgermanischen Göttergottes, getreten ist, belegen dann in der Nacht des 30. Dezember gar viele Jungfrauen im Herz und Schlesienland, daß er ihnen ihren Zukünftigen zeigen solle. Am Oberberg stellen die holden Schönen vorm Schlafengehen ein Glas mit Wein und eins mit Wasser auf den Tisch und beteten dabei:

„Mein liebster Andreas,
Laß mir doch ersehen
Den Herzerliebtesten meinen!“

Sie glauben nämlich, „Er“ werde sich in der Nacht im Zimmer zeigen und aus einem der Gläser trinken, wählt er als Knecht dasjenige mit Wein, so ist er arm wie ein Kirchgarn. Auch legt man wohl in der genannten Nacht eine Spinnenrante ins Wasser, denn nach dem Volksglauben wird sie in der Weihnacht klettern.

Ein geheimnißvolles Singen und Sagen durchzieht das deutsche Haus in der erwartungsvollen Monatszeit, und alle die Herzen von Groß und Klein schauen jenen listigen, herzerwärmenden Tage entgegen und jubelnden und jauchzenden im voraus: „O du selige, o du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtsgesitt!“

Die schönste Zeit im Jahresrund
Näht näher uns mit jeder Stunde,
Die Zeit, wo man am Weihnachtsbaum
Noch einmal träumt den Kindheitstraum.

Aus Nah und Fern.

† An unsere Postabonnenten richten wir die Bitte, den Bezug der „Halleschen Reform“ bei dem Postamt rechtzeitig zu erneuern, auch Freunde zu werben!

+ Berlin. Ein Offiziersbursche sollte dieser Tage für seinen Herrn einige Eintrittskarten zur Tribüne des Reichstages holen und entlegte sich seines Auftrages in sinniger Weise derart, daß er „Billets zum Abgeordneten-Kantabrig-Theater“ forderte.

— Berlin. Der Borsener von Tausch wird, der „Zagl. Rundschau“ zufolge, voraussichtlich Ende Januar verhandelt werden. — Ueber die militärische Laufbahn von Tausch's wird der „Volk“ Folgendes mitgeteilt:

Unter dem 1. August 1866 wurde von Tausch künigl. bayerischer Oberleutnant. Er machte die Feldzüge von 1866 und 1870/71 und die Occupation in Frankreich des September 1878 mit und wurde hierbei mit dem Ritterkreuz zweiter Klasse, des künigl. bayerischen Militär-Verdienstordens und dem Ehrenkreuz zweiter Klasse ausgezeichnet. Trotzdem hatten die nachgehenden militärischen Vorfälle in Bayern Verände. diesem Manne den Befehl, ohne die Erlaubnis zum Tragen der Uniform zu ertheilen. Der seit mehr als dreißig Jahren patentirte künigl. bayerische Kremlleutnant a. D. v. Tausch ist erst seit wenigen Jahren in dem künigl. bayerischen Militär-Eigenboth als einer der dienstältesten pensionirten bayerischen Kremlleutenants eingetragen, nachdem ihm nachträglich die Erlaubnis zum Tragen der Uniform ertheilt worden war. Offenbar hat die künigl. bayerische Kriegesverwaltung diesem Ansuchen eines früheren activen Offiziers nachgegeben, weil v. Tausch insoweit auf seine künigl. preussische Beamten-Eigenboth und auf den Bezug von künigl. bayerischen, italienischen, russischen und österreich-ungarischen Löhnen hinzuweisen in der Lage war.

— Der „Vorwärts“ leistete sich ganz ungläubliche Schimpereien gegen Bismarck und wird dafür von den „Reipsiger Neuesten Nachrichten“ wie folgt dargezogen: Der „Vorwärts“ schreibt, nachdem er wieder von dem „Verbrecher Bismarck“ gesprochen: wie auf Eulenburg und Waldersee, so fahre, „damit der Dritte im Bunde der Geheime der eben, nicht jehle, die Spuren auch nach Friedeichsruh, wo der Vater der Uage, der Verschwendung und des Landesverrats sitzt, der preussisch-deutsche Nationalgode Bismarck.“ Wir weichen dieser Ausführung gegenüber einmal von aller journalistischen Gepflogenheit ab, wir erklären diesen Artikel des „Vorwärts“ für eine Schurkenthat und im Bemühen, aller Folgen rächen wir an den Verfasser dieses Artikels und an Den, der für ihn die Verantwortung trägt, die Aufforderung, uns für dieses Wort vor die Schranken des Gerichts zu ziehen. Wird unserer Aufforderung nicht Folge geleistet, so wird der „Vorwärts“ für alle Zukunft signatirt sein als ein Schurkenblatt.

Wir glauben, die Anforderungen der „N. N.“ dem „Vorwärts“, genügt groß zu kommen ist vergebens — so groß kann kein Blatt werden, wie es der „Vorwärts“ betrogen kann.

Der Meineidsbauer.

Eine Erzählung a. d. Dorfleben von Chr. Fleischhauer.

(Gottes Mühen mahlen langsam mahlen aber trefflich sein.)

I.

Der Hainbuchenhof lag draußen, etwa zehn Minuten vom Kirddorf auf mäßiger Anhöhe; seine weißlichen Gebäude bildeten ein unregelmäßiges Viereck. An der südwestlichen Seite umfloss die Anhöhe ein Bach, welcher die Mühle trieb, die kaum einen Büchsenfuß weit vom Hofe entfernt, auch zu dem herrlichen Anwesen gehörte. Oberhalb der Mühle dehnte sich ein weiter Teich, mit Rohr und Schilf umwachsen; in ihm wurde das Wasser gestaut, das zum Treiben des Mühlenwerks diente. Winterre Frische belebten das helle Gewässer, die Fische des Hainbuchs waren weit- hin bekannt. Die Acker und Wiesen aber, die man von der Höhe des Hainbuchenhofes überblickte, gehörten fast alle zu demselben. Wie mancher hatte schon den Bauer, der dort oben hauste, um sein schönes Besitzthum beneidet.

Der Hainbuchenhof! Siehst Du? Dort am Ende des weiten Hofraumes, da wo man um die Ecke des Wohnhauses in den wohlgepflegten Baumgarten geht, steht eine mächtige Hainbuche. Sie ist künstlich gezogen; nicht gerade hoch ist der lantige, wetterharte Stamm. Oben weithin in den Garten und über den Hof breiten sich die regelmäßig geschnittenen Äste und bilden ein Laubdach, unter dem es sich wohl sitzt am heißen Sommertag, unter dessen Schutz in der Stange des Winters die Bäuerin Futter streut für die barbede Vogelwelt.

Ein Hainbuchenhofbauer! Kennst Du das Holz der Hainbuche? Röh' ist's, fest und dauerhaft, am schwersten und härtesten unter all unseren einheimischen Holzarten. Wie lange schon mochte der Baum dort oben gestanden haben? Er war das Wahrzeichen des Hofes, das Bild seiner Bewohner. Röh' ist's und hart waren die Hainbuchenhofbauern gewesen von jeher, fest, wetterhart am Körper, fest, unbegänglich in ihrem Sinn. Gels' gibt's nicht und heßt das Selbstgefühl!

Zu Hofe dort oben hauste jetzt die Bäuerin Anna; der Bauer war seit Jahren todt, eine zügige Krankheit hatte den starken Mann rasch dahingerafft. Der Mutter treu zur Seite stand Friedrich, ihr ältester Sohn; der jüngere Sohn Heinz war ein etwas schwäch-

licher Keel, so garrichtig von der Art der Hainbuchenhofbauern; er war eben der Schulle entwichen.

Jetzt aber und sah wie das Geschlecht der Werning auf dem Hainbuchenhof war Frau Anna, das lehrte ein Bild auf ihre Gestalt und Züge. Hart und scharf war das Gesicht geschnitten. Ein fast männlicher Zug um die meist fest geschlossenen Lippen zeugte von Energie und Willenskraft. Das dunkle Haar, von weissen Silberfäden durchzogen, war in schlichten Zöpfen aufgenommen. Vor der hohen ersten Gestalt hängte alles Gefunde eine an Scheu grenzende unbedingte Achtung. Ein Wink, ein Wort von ihr genügte, die ausgeübte Arbeit auf dem großen Anwesen zu regeln. — Ernst und streng, wie gegen das Gefunde, war die Bäuerin gegen die Kinder, die keinen eigenen Willen, sondern nur den der Mutter-kamten.

Der Tag geht zur Mille. Die Diensthöten, die brauchen gearbeitet, sind fast alle zurückgekehrt und eben lenkt der Großknecht sein prächtiges Gespann auf den Hof. Wie stolz die aalglatten Köpfe die Köpfe auf- und niederwerfen, wie sie vorwärts streben zum gewohnten Stalle. Doch da heisst ein heftiger Ruck am Jügel sie still stehen. Sie gehorchen, wenn auch unwillig und der Großknecht reißt sich auf dem Wagen, auf dem er, die Jügel in der Hand, gestanden, noch weiter in die Höhe. Vom Hofe her tönt die scharfe Stimme der Bäuerin, heute besonders scharf, die Frau muß in großer Erregung sein. Langsam läßt der Aufordende sein Gespann weiter gehen; jetzt hält er am Ziele und sein Bild schneißt über den weiten Hof.

Dort am Brunnen, wo aus voll geschmückter Holzröhre das kühle Bergwasser plätschernd in das große, steingefasste Becken fällt, steht die Herrin des Hofes. Vor ihr, die Kinte noch auf dem Holzstiel gestützt, den sie eben sonnenblau geschworen, in der Rechten noch den Strohwisch, der bei der Reinigung eine Hauptrolle gespielt, steht die Großmagd Anna, ein ausfallend kräftiges, hübsches Mädchen mit langen blonden Zöpfen, blauen Augen, kirchlichen Lippen und blindef weissen Zähnen.

„Also so heh'!“ hörte der Knecht, der langsam, als sonst seine Gewohnheit war, ausschritt, die Bäuerin rufen, „so heh'!“ und darf man vielleicht wissen, wer der Herzerliebteste ist?“

Das Mädchen am Brunnen steht wortlos, ohne Antwort. Die Zähne fest aufeinandergepreßt. Nur die Augen reden, der Holzstiel unter der fest geschlossenen Linken zittert leise und die Palmen des

Strohwisches in der Rechten knittern wie unter heftigen Druck.

„Keine Antwort?“ sagt Frau Anna, die der Magd erwartungsvoll in die Augen gesehen, scharf und spitz. „Na schledt und frech, das packt ja zusammen; aber für Dirnen Deiner Art ist auf meinem Hofe kein Raum; noch heute Abend, nein, gleich jetzt packt Du Deine Sachen und verlassst den Hainbuchenhof, bei mir berührt Ehre und Jucht, verstanden? Fort also, fort, gade ich.“

Die erregte Frau schaute dem Mädchen mit sprühenden Augen in das bleiche Gesicht, die langen, dünnen Finger haben sich während der Rede zusammengeballt und es follet der starken Frau, die doch an Selbstbeherrschung gewöhnt ist, Mühe, in ihrer Rede abzubrechen. Neugierige Gesichter, die aus den Ställen herüberlugten, blickten sie zur Bezeichnung. Wie angewurzelt steht das Mädchen, kein Laut kommt über die fest geschlossenen Lippen.

„Du hast mich doch verstanden?“

Wie mechanisch nickt die Großmagd mit dem Kopfe. „Gut, den rückständigen Lohn schid' ich Dir zu Deiner Mutter, wird sich die freuen!“ Wie höhnisch das klang. Dann geht die Bäuerin dem Gange zu, ohne sich weiter umzusehen.

Noch eine Weile steht die Anna auf demselben Fleck, den Blick harz zur Erde gesenkt. Dann rasst sie die Schürze und trocknet die plötzlich mächtig heroorquellenden Thränen, stellt den Knebel zur Seite und folgt langsam der Bäuerin ins Haus. Wo sind ihre Gebanken? Aus dem Chaos, das sie umflößt, löst sich nur eins los, steht mir eins hell und klar vor ihr: sie wird ihre Sachen packen und heimgen, heimgen zur alten Mutter, die vielleicht mitder urtheilt über die Schwärze der Tochter, als es die harte strenge Bäuerin gethan. Aber was für ein Abschied von dem stolzen Hofe! Ein Abschied voll Schmach und Schande!

Aus den Ställen schlüpfen sie und da Gestalten, die dem Vorgang auf dem Hofe neugierig gefolgt sind, hervor. Und als der Großknecht, der endlich die Pferde ausgeschirrt hat, dieselben zum Stalle führt, raunt ihm die Kuhmagd zu:

„Die Dorle, das Schwanzmaul, hat's der Bäuerin angebracht!“

„Angebracht, was denn?“ fragte der Großknecht. „Was denn? Das Mädchen ladte höhnisch auf. „Was denn? frag doch die Dorle, die erzählt Dir's vielleicht auch.“

(Fortsetzung folgt.)

— Abgefakt wurde in Sieben von der Polizei ein jüdischer Händler aus Dberhessen, der verdorbenes Fleisch an den Mann zu bringen suchte, unter anderem abgemagerte, mit Fettzirkund behaftete Kaviar, mit Schwindsuchtstnoten und Eierhöhlen durchsetzte Lungen und Lebern, mehrere Hammelungen von gleicher Güte, sowie Ziegenfleisch mit ekelerregendem Geruch. Hohenlicht entgeht der gewissenlose Mensch nicht seiner harten Bestrafung.

— Dem Deutschen Michel ins Stammbuch, Nürnberg. „Schrien darf man nicht kriegen“, sagte, nach dem „D. B.“, eine hiesige Jüdin zu ihrem Dienstmädchen.

„Du weist ja, liebe Peppi, man darf gegen die christlichen Bestien nicht edel handeln“ schrieb ein galizischer Jude seiner Kalle nach Bad-Kissingen.

— Der . . . müßt's, verhungern müßt's, was wolt ihr denn, wir haben doch das Geld“ riefen einige halbwüchsige Jungen einem deutschen Manne zu, der sie, ob ihrer Gemeinheiten einem deutschen Mädchen gegenüber zurechtwies.

Nürnberg. Die Träger der Kultur in ihrer Tätigkeit: In einem hiesigen Restaurant zeigte ein junger, kaum den Knabenjahren entwachsener, deutsch-sprechender Orientaler jener Klasse, von der es heißt, daß sie die Träger der Kultur seien, der bedienenden 17 Jahre alten Tochter des Wirtches einen Gummikartell mit der Frage, ob sie das Ding da fenne? Auf die vermeintliche Antwort des Mädchens gab er derselben Aufklärung darüber!!! Wo, ihr Philisemiten, auf solche Träger der Kultur könnt ihr doch stolz sein!

+ Wien. Bei den gegenwärtig in der Durchführung begriffenen Plänen für die Wiener Handelskammer sind in der Handelssektion bereits zwei Antisemitengründer von Konsum- und Bauernvereinen seien. Die Konsumvereine in Oesterreich seien fast nur Organisationen der Antisemiten, deren Mitglieder bei Wahlen u. i. w. ihre Anhänger bilden. Wenn man das liest und die Zahlen antisemitischer Stimmen, die in Oesterreich abgegeben worden sind, in Betracht zieht, könnte man glauben, daß in Oesterreich an jeder Wegkreuzung ein Baarenhaus besteht, in dem es Alles und noch einiges zu kaufen giebt, etwa wie bei Rubach oder Wertheim! Die Wahrheit ist, daß Dr. Bödel und andere Führer des Mitteldeutschen Bauernbundes gemeinsame Besuche der Mitglieder, besonders auch von Futter- und Düngemitteln, befordert haben. Aber weshalb denn? Weil man die Bemerkung machte, daß die jüdischen Händler und Hausierer die Baarenlieferungen bezugten, um die Bauern zu bewuchern und schließlich zu mäßig von Haus und Hof zu bringen. Es war eine durch die kritischen Verhältnisse gebotene Nothwehr gerade gegen die Stammesgenossen des Herrn Singer. Baaren und Verkaufsstellen hat unseres Wissens der Bauernbund nie befallen. Es ist sogar wiederholt und ausdrücklich von deren Begründung abgerathen worden, und demgemäß sind auch bisher keine Klagen der kleinen Geschäftsleute über Schädigung durch den Bauernbund laut geworden. Daß aber den Oesterreichern solch Zusammenhalten der Bauern unangenehm ist, wollen wir gern glauben.

— Von einem Affen zu Tode gebissen wurde in Oden die Offizierswitwe Frau Clara Bödel. Dieselbe besaß einen großen Affen, welcher der Herrin sehr zugethan war. Vor kurzer Zeit erkrankte die Frau, weshalb sie den Affen der Obhut der Dienstmagd überließ, welche jedoch den Vierhänder sehr schlecht behandelte. Als Frau Bödel das Krankenlager verließ, war ihr erstes, nach dem bisher in einer Kammer gefangen gehaltenen Affen zu sehen. Wieder Erwarten gerieth der Affe beim Anblick seiner Herrin in grenzenlose Wuth; er sprang auf Frau Bödel zu und begann sie zu kratzen und zu beißen, sodaß Frau Bödel bald aus zahlreichen Wunden blutete. Die Nachbarnleute betreten endlich Frau Bödel aus den Händen des Affen, der sodann in ein Zimmer eingeschlossen wurde, in dem er alles, was nicht niest- und nagelfest war, zertrümmerte. Es mußte schließlich der Affe getödtet werden, welcher den Affen in einer Drahtschlinge fang und tödtete. Wahrscheinlich war der Affe wuthkrank, denn der Zustand der Wittve verschlimmerte sich so, daß Frau Bödel trotz der sorgsamsten ärztlichen Pflege nicht am Leben erhalten werden konnte und unter gräßlichen Schmerzen starb.

— 1000 Mark sollen an 10 Juraaliden aus dem Feldzuge 1870/71 vertheilt werden, welche den Feldzug in Königin-Augusta-Garde-Regiment Nr. 4 mitgemacht haben, und während oder in Folge des Feldzuges Juraalide geworden sind. Es können aber nur solche Juraaliden in Vorzug, die einer Unterstützung würdig und bedürftig sind. Die diesen Ansprüchen genügenden Kameraden sollen sich umgehend schriftlich an den Schriftführer des Vereins ehemaliger Kameraden des Königin-Augusta-Garde-Regiments Nr. 4, Kolzig-Wachmeister W. Herrmann, Hochstraße 28 in Berlin wenden.

Aus Südhirringen. Eine Genehmigung hat der begütigte Vater eines ebenfalls gut situirten Großhändlers einer oberfränkischen Kleinstadt befohlen. Anstatt, wie gebräuchlich, von seinem Sohne beabsichtigten ehelichen Verbindung mit einer armen Thüringerin sich entgegenzustellen, hat er nach gemeiner Ueberzeugung von dem makellosen Rufe der Familie des Mädchens dem Letzteren 40000 M. geschenkt, damit sie nicht mittellos in seine Familie einzutreten brauche.

Den Handel, Landmann, Handwerkerhand Verdirbt der Jud' im ganzen Land.

Vermischtes.

— Zum Prozeß Ledert-Lugow schreibt u. a. das „Voll“: „Was uns mit besonderer Genugthuung erfüllt, ist der Umstand, daß die jetzt gebrandmarkten Leute dieselben sind, die seit Jahr und Tag in der Sege gegen Hofprediger Söder a. D. mitkamen. Ledert und v. Lugow werden Beide in dem Söder-Witte-Prozeß noch Zeugnis abzugeben haben, außer ihnen noch manche andere, deren Namen in dem Prozeß aufgetaucht sind.“

Ledert tauchte im Sommer zu derselben Zeit in der Redaktion des „Voll“ auf, wo uns gewisse sehr interessante Gespräche der Herren Keller, v. Lugin, v. Lugow u. a. hinterbracht wurden. Ledert meldete sich zum Eintritt in die christlich-soziale Partei, drängte seine journalistische Mitarbeiterkraft auf, verjagte überall zu spionieren, durchlöcherie alle Bände des „Voll“ und das Ergebnis war ein jetzt bei ihm gedrucktes Manuscript über „Söders neueste Thaten“. Ledert, der sich Mittelend beißend als Hilfsbedürftiger eingeführt, wurde sehr bald bei uns hinausgeschickt. Nach der Trennung um „Voll“ wandte er sich an Herrn von Gerlach mit der Bitte um Material gegen Söder. Er hatte aber Herrn von Gerlachs Charakter zu niedrig eingeschätzt; er bligte nach Söders Lektion ab. Mit dem dritten neuen Angefallenen, Kriminalkommissar v. Tausch, ist eine der gefährlichsten Geiseln unseres öffentlichen Lebens dingfest gemacht. Schon

vor zwei Jahren hieß es in seinen Kreisen, wenn von ihm gesprochen wurde: „Unser merkwürdigerweil noch immer in Freiheit befindlicher Kollege v. Tausch.“ Jetzt wird es klar, was dies bedeuten sollte. Freiherr v. Marschall hat seit vier Jahren den Mann durchschaut, aber als gekletterter Jurist mit dem Zuziehen der Schlinge gewartet, bis das Opfer nicht mehr entrienen konnte. Rückhaltlos wird dieses Geschick Marschalls von allen Seiten anerkannt. Als Staatsanwalt in Mannheim hat er seine Schule genossen. Wir wünschen nur, daß er auch sonst jene beste Zeit seines Lebens wieder lebendig mache. Marschall ist 1881 der Gründer des ersten antisemitischen Vereins in Baden gewesen und ein unermüdlicher Agitator in wahrhaft konservativen, also schüzöllnerisch-bimetallistisch-agrarisch-antisemitischen Sinne.

Der Prozeß Ledert-Lugow wird im Prozeß Tausch seine notwendige Fortsetzung finden. Namentlich dürfte dann das Dunkel um seinen vielgenannten Herrn Normann-Schumann-Windt-Ballgreen, der als x y z die deutsche Presse unsicher machte, endgiltig gelichtet werden. Was hat er nicht für Unheil angerichtet! Ein christliches Blut, das jetzt salbungsvoll gegen das „Sensationsbedürfnis“ schreibt, hatte ihn zu seinem ständigen Sensationsmitarbeiter. Politische Persönlichkeiten aller Richtungen waren in seiner Hand. Ganze Parteien hat er in der Entwidelung gekennnt, indem er sie durch seine eigenen Artikel zu antisemitarischen Stempel und sie dann denunzierte.

* Ein jüdischer Nothschrei aus Sieben? Nach der Frankfurter „Kleinen Presse“ hat sich der „Vorwärts“ aus Sieben schreiben lassen, daß gerade der Abg. Zimmermann, der im Reichstage als Gegner der Konsumvereine aufgetreten ist, zusammen mit Dr. Bödel, Hirschel, Köhler, Bienenwald die Hauptgründer von Konsum- und Bauernvereinen seien. Die Konsumvereine in Oesterreich seien fast nur Organisationen der Antisemiten, deren Mitglieder bei Wahlen u. i. w. ihre Anhänger bilden. Wenn man das liest und die Zahlen antisemitischer Stimmen, die in Oesterreich abgegeben worden sind, in Betracht zieht, könnte man glauben, daß in Oesterreich an jeder Wegkreuzung ein Baarenhaus besteht, in dem es Alles und noch einiges zu kaufen giebt, etwa wie bei Rubach oder Wertheim! Die Wahrheit ist, daß Dr. Bödel und andere Führer des Mitteldeutschen Bauernbundes gemeinsame Besuche der Mitglieder, besonders auch von Futter- und Düngemitteln, befordert haben. Aber weshalb denn? Weil man die Bemerkung machte, daß die jüdischen Händler und Hausierer die Baarenlieferungen bezugten, um die Bauern zu bewuchern und schließlich zu mäßig von Haus und Hof zu bringen. Es war eine durch die kritischen Verhältnisse gebotene Nothwehr gerade gegen die Stammesgenossen des Herrn Singer. Baaren und Verkaufsstellen hat unseres Wissens der Bauernbund nie befallen. Es ist sogar wiederholt und ausdrücklich von deren Begründung abgerathen worden, und demgemäß sind auch bisher keine Klagen der kleinen Geschäftsleute über Schädigung durch den Bauernbund laut geworden. Daß aber den Oesterreichern solch Zusammenhalten der Bauern unangenehm ist, wollen wir gern glauben.

— Von einem Affen zu Tode gebissen wurde in Oden die Offizierswitwe Frau Clara Bödel. Dieselbe besaß einen großen Affen, welcher der Herrin sehr zugethan war. Vor kurzer Zeit erkrankte die Frau, weshalb sie den Affen der Obhut der Dienstmagd überließ, welche jedoch den Vierhänder sehr schlecht behandelte. Als Frau Bödel das Krankenlager verließ, war ihr erstes, nach dem bisher in einer Kammer gefangen gehaltenen Affen zu sehen. Wieder Erwarten gerieth der Affe beim Anblick seiner Herrin in grenzenlose Wuth; er sprang auf Frau Bödel zu und begann sie zu kratzen und zu beißen, sodaß Frau Bödel bald aus zahlreichen Wunden blutete. Die Nachbarnleute betreten endlich Frau Bödel aus den Händen des Affen, der sodann in ein Zimmer eingeschlossen wurde, in dem er alles, was nicht niest- und nagelfest war, zertrümmerte. Es mußte schließlich der Affe getödtet werden, welcher den Affen in einer Drahtschlinge fang und tödtete. Wahrscheinlich war der Affe wuthkrank, denn der Zustand der Wittve verschlimmerte sich so, daß Frau Bödel trotz der sorgsamsten ärztlichen Pflege nicht am Leben erhalten werden konnte und unter gräßlichen Schmerzen starb.

* Vor 25 Jahren, am 1. December 1871, fand im neu geeinigten deutschen Reich die erste Volkszählung statt, die sich seitdem regelmäßig wiederholt hat. Diese Zählungen sind für Wissenschaft, Handel und Industrie von großer Bedeutung, als Mancher wohl annehmen mag; von den Regierungen und den Nationalablonomen wird deshalb auch auf die Volkszählungen großer Werth gelegt. Bei der ersten Zählung an obengenanntem Tage ergab sich eine Seelenzahl von 41058139, bei der letzten Zählung am 2. December 1895 eine solche von 52244503.

Berlin. Die mitteldeutschen Genossen. Die „Deutsche Tageszeitung“ berichtet: „Auf dem Friedhofe der Nazarethgemeinde wurde ein junger Arbeiterin begraben, deren Krankheits- und Todesgeschichte in einigen Punkten bemerkenswerth ist. Die 23jährige Louise Niesche aus der Liebenwalderstraße, die in der Wöllmerischen Schriftgießerei in der Friedrichstraße

befähigt war, litt an der Schwindsucht. Am 12. September d. J. lief die Zeit ab, für die das Mädchen aus seiner Krankentasse Unterstüßung bezog. Der Vater der Kranken war ebenfalls kränklich und konnte nur wenig verdienen, die Mutter suchte zum Unterhalt der Familie durch Aufwartearbeiten so viel als möglich beizutragen, eine Schwester der Leidenden war durch die Pflege eines Kindes ihres Bruders in Anspruch genommen. Die Familie litt Noth. Nun hatten die Arbeiter der Wöllmerischen Sieberei aus dem Bierbrauerei des letzten Vierteljahres bis zum October — einen Ueberfluß von 135 Mark an sogenannten Prozenten. Der Bierwirth und der Marxverkäufer erhielten davon als Ersatz für ihre Arbeitsvermittlung je 30 M., 50 M. wurden an die sozialdemokratische Parteifasse abgeliefert; hiernach blieben noch 25 M. übrig. Die Arbeitsgenossen der noch lebenden Schwindsüchtigen beantragten, davon 20 oder wenigstens 10 M. für als Unterstüßung zu gewähren. Die Genossen aber lehnten das rundweg ab und verneigten die ganzen 25 Mark, wie üblich, bei dem Reichstagsabg. Jubel in der Lindenstraße. Nun veranstalteten die Arbeiter eine Sammlung, an der sich auch einige Arbeiter und die Arbeiterbeihilfen, und brachten so 42 M. für die Kranke zusammen. Am vergangenen Sonntag starb das Mädchen und am Mittwoch wurde es beerdigt. Der Berliner Verein der Schriftgießer und das Personal von Wöllmer spendeten 10 bezu. 13 M. für — zwei Kränze.“

Der Fall ist sehr lehrreich. Vor allem tritt uns eine furchtbare Rohheit der Gemüth entgegen, wie sie größer wohl kaum gedacht werden kann. Wenn „Genossen“ von 75 M., die sie zu freier Verwendung haben, nicht einmal 10 M. für eine mit dem Tode ringende Arbeitsgenossin übrig haben, sondern als Antwort auf diese Bitte hingehen und das Geld verneigen, so ist das ein Gefühlsverrat. Daß nachher an der Sammlung der Arbeiterinnen sich einige Arbeiter beteiligten, ändert nichts an der Sache.

Die edlen „Genossen“ werden also künftig, wenn sie sich über die Unarmbereitschaft, Gerlosigkeit der Bourgeoisie beschwerten wollen, erst kräftig auch da vor ihrer eigenen Thüre zu kehren haben. Wenn ein Wunsch können wir aber nicht unterdrücken, nämlich den, daß dieser Vorfall so manchem Arbeiter die Augen öffnen möge über die Sozialdemokratie und die Besinnung und Charakter ihrer Anhänger.

× Gegen 400 Post- und Telegraphenbeamte hatten sich vorige Woche im Saale der Bismarckischen Brauerei zu Berlin zu einer von der Abtheilung 6a des vor einigen Wochen begründeten „Vereins der Berlin der Deutsch-sozialen Reformpartei“ einberufenen Versammlung eingefunden. Herr Reichstagsabgeordneter Ludwig Werner hielt einen Vortrag über die Aufgaben unserer Partei mit besonderer Berücksichtigung der Postbeamten, indem er für die berechtigten Forderungen dieser Beamtenklassen mit aller Schärfe eintrat, wie er es ja im Reichstage auch schon so oft gethan hat. Es mußte tüchtigen Affekten die Mäßigkeit gewährt werden, in Sekretärstellen zu gelangen, die Gratifikationen seien zu befestigen und dafür eine Gehaltsaufbesserung zu erstreben, vor allem für die jetzt trotz mühsamer Arbeit stets leer ausgehenden unteren Beamten, auch müsse für eine zweckmäßige, leichte Sommerkleidung für Postboten u. s. w. gesorgt werden. Der vielfach humoristisch gefärbte Vortrag erregte geradezu furchtbaren Beifall, ebenso die Ausführungen des zweiten Redners, Herrn D. S. Bödel, der auf den Fall Walford eingehend, zeigte, daß alle anderen Parteien aus Parteihinteressen die Beamten im Stiche gelassen haben, auch die Konservativen. Denselben politischen Brotniege zeigte jetzt auch die „Kreuzzeitung“ in der Frage der Befestigung des Postarses Jostreit, wo sie geradezu den Judeniberalismus unterstützte. Im Schlußworte verächtliche Herr Werner, daß man bei nächster Gelegenheit einmal alles, was man gegen Herrn v. Stephan aus dem Herzen habe, vor den Reichstag bringen werde, die Postbeamten sollten sich nur getroßt an unsere Partei wenden: „Vertrauen für Vertrauen!“ (Beifall der Beifall.)

Vuerregeln auf December. Fiest jetzt noch der Winteranfang, freigt der Winter keine Kraft; Schneefurche Beobachtung, Furche geforen, viel verloren; Ist die heilige Nacht nur klar, giebt's ein gutes Betreibjahr; Sind Wildbäume auf dem Wasser, wird der Winter ein nasser; Kälter Winter mit vielem Schnee bringt vielen Regen; und noch mehr Klee; Wehnacht klar, gutes Wehnacht; Sängt zu Wehnacht das Eis an den Weiden, kann man zu dem Palmen schneiden; Kälter December, kühleres Jahr sind Genossen immerdar; Ist December veränderlich und lind, bleibt der Winter ein launisches Kind; Wenn um Wehnacht fench und naß, giebt's leeren Speicher und trocknes Foh; Fällt der erliche Schnee in den Dred, bleibt der ganze Winter ein Ged; Zeitiger Frost, nur nicht bange, gefrenge Herren regieren nicht lange; Damer im Winterquartal, Frosttage ohne Zahl; Sanct Lucia — 13. December — hats am weitesten bracht; sie tanzt bis in die längste Nacht.

(Scheinbarer Widerspruch.) U. „Sie sind Tauscher, das ist ja wohl ein sehr einträgliches Geschäft?“ — B.: „Ach, wissen Sie, es bringt nur soviel, daß ich mich eben damit über Wasser halten kann.“

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ für Halle a. S. und den Saalkreis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Schröder, Halle a. S., Leipzigerstraße 28.

Für unentgeltlich zugehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Erscheint jeden Sonnabend.
Vierteljahrspreis: frei ins Haus 1 Mkt. 25 Pfg.
für Halle und Umgebungen.
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Halle a. S., den 19. December 1896.

Durch die Post: 1 Mkt. 50 Pfg. erchl. Postgeld
(Post-Zeitungsliste Nr. 3027.)
Inserate: die viergespaltene Zeile 15 Pfg.
In bezogen durch die Expedition: Leipzigerstr. 28.

Deutsche Frauen unterlasst nicht bei Einkäufen auf die „Halle'sche Reform“ Bezug zu nehmen.

Deutsche Freunde!

Ein neues Vierteljahr beginnt, wir erlauben uns daher an alle Gegner der nicht mehr zu ertragenden Korruption im deutschen Vaterlande die bringende Bitte zu richten, uns anlässlich des neuen Vierteljahres Abonnenten aus ihren Freunde- und Bekanntenkreisen zuzuführen, auch auf den Bezug der Halle'schen Reform seitens der von ihnen besuchten Gast- und Kaffeehäuser zu drängen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint wöchentlich Sonnabends und kostet vierteljährlich **1,25 Mkt.** frei Haus.

Deutsche! Herunter endlich mit der Schlafmütze! Wagt mal die paar Pfennige und bestellt direkt in der Expedition oder bei den Austrägern die Reform. Dann leset aufmerksam und bald werdet Ihr weiter werden.

In dieser Hoffnung entbietet allen Deutschen Gruß und Heil

Die Redaktion der Halle'schen Reform.

Leipzigerstraße 28.

Wahrhaft zur Weihnachtszeit!

Weihnachten naht heran! Das liebe herrliche Christfest kommt wieder und die glückliche, selige Weihnachtszeit. In geheimnißvoller Lust schafft und sorgt Jeder und Niemand zu der Stunde, wo die Küster des Tannenbaumes Freude und Glück widerstrahlen aus aller Augen, wo die Liebe herabdröhrt und von Herz zu Herz ihren ganzen überwältigenden Reiz ausstrahlt mit aller Macht.

Weihnachten, das deutsche Fest! Wohl feiern auch andere Völker des Heilands Geburt, aber wir Deutschen allein verbinden mit dem christlichen Gedanken das Fest der Gaben, der allbeglückenden Liebe. Wo immer ein Vater, wo immer eine Mutter deutsch denkt und fühlt, da wird geschafft und gearbeitet, da muß das Christkind Einkehr halten, muß den Weihnachtsbaum, die Weihnachtsstafel schmücken. Viel Arbeit giebt's, viel Wege; viel Sorge, das Schöne und Beste zu finden aus alledem, was wir an Geschenken darbringen können, und auf allen Gängen ist das Christkind mit uns, „geht auf allen Wegen mit uns ein und aus“.

Das Christkind muß Dich begleiten, wenn Dein Geschenk ein recht's sein soll; daran denke, Du deutsche Hausfrau, und Du, deutscher Hausherr, wenn Du kaufen gehst. Danach handle! Christliche, deutsche Geschenke müssen es sein, wo Ihr kauft!

Ein unger, heißer Zauber umgibt den Weihnachtsbaum. Denn es gilt dem Knechten, das uns Gott gegeben, dem Gatten oder der Gattin, den Kindern oder den Eltern, und wie uns sonst die Banden der Liebe und Freundschaft fesseln mögen, unser Geschenk, unser „Christkind“ darzubringen.

Weges Velen füllt die Straßen, im hellen Lichterglanz erschallen die Ferieler aller der Kaufäden. Aber hütet Euch, Ihr Weihnachtskäufer, nicht blindlings dürft Ihr die Wägen betreten! Gerade die größten und gleichnerigsten Geschäfte, da, wo am verlockendsten und billigsten die Preise sind, da, wo man mit größtem Pomp, mit größtem Geschrei Euch heranlocken will zum Kauf, dahin — geht das Christkind nicht mit Euch. Dort verbindet es sich ab mit trauertigen Gesicht.

Glaubt Ihr, das Christkind könnte mit Euch — zu Juden gehen?

Kauft nicht bei Juden! Weiß der Jude dies volkstümliche, deutsch-christliche Fest zu ehren? Nein! Spott und Hohn haben jüdische Zungen ausgesüßet über unser höchstes und heiligstes Fest. Wie der Jude das Christentum nicht achtet, wie er alles, was den volkstümlichen Gedanken eines andern Volkes wiedergebietet, lächerlich und schmäht, so ist ihm auch unser Weihnachtsfest mit den Gurgelungen, die wir daran knüpfen, doppelt ein Stachel. Aber zu anderen ist es ihm gut: Seine Geschäfte zu machen. Und mit lauten, lärmendem Geschrei röhrt er seine Kettenarmmel, macht er sich breit auf aller Straßen, um den deutschen Geschäftsmann, den christlichen Handwerker und Kaufmann in den Hintergrund zu drängen.

Glaubt nicht, daß der Jude etwas zu verächtlichen

hat, nicht seiner Hände Arbeit steht in seiner Waare. Deutsche Hände haben es gefertigt, Deutschen ist der Verdienst entzogen, den der Jude aus dem niedrigen Preise, aus deutscher Arbeit und dem Ueberschusse, den sie ihm abwirft, herauspreßt. Daher stammen die bleichen Gestalten, die drinnen im Kellerraum, oder droben im elenden Dachstuhlchen mit einem Hungerlohne zutrieben sein müssen, die der Jude sittlichen und leiblichen Verderben entgegenreibt, während er selbst verdient und schwelet.

Sucht die Juden, die sich durch ihrer eigenen Hände Arbeit nähren! Wo findet ihr sie als Ackerbauer oder als Bergarbeiter? Wo sind sie Maurer, Eisenarbeiter oder Matrosen? Dazu giebt sich der Jude nicht her, er schafft und arbeitet nicht selbst im Schweiße seines Angesichts. Schwach treibt er mit den Erzeugnissen deutschen Fleisches, einen Schwacher, mit dem er sich immer mehr bereichert, mit dem er einen Gewinn einstreicht, der nicht ihm, sondern dem deutschen Volke, dem deutschen Arbeiter gebührt.

Und zur Weihnachtszeit wollt Ihr beim Juden kaufen? Führt Ihr denn nicht, wie ein Christgeschenk entweiht ist, das von Juden stammt, das durch die Hand eines Juden gegangen ist? Giebt es denn keine deutschen Geschäfte mehr, so daß Ihr zum Juden laufen müßt?

So mancher christliche Geschäftsmann, so mancher deutsche Handwerker sieht dem Weihnachtsfeste entgegen, daß Ihr zu ihm kommt und kauft, daß Ihr ihm den Lohn bringt für lange saure Arbeit, daß ihm der Gewinn aus dem Weihnachtsverkauf eine Hülfe werde in dem schweren Kampfe um das tägliche Brot.

Daran denke Du, deutsche Hausfrau, daran denke Du, deutscher Hausherr! Geheh hin und thut Eure Pflicht gegenüber dem deutschen Bruder.

Kauft Eure Christgeschenke in deutsch-christlichen Geschäften! Und kommt dann der Weihnachtsabend und blickt Euch der Dank für Eure Christgeschenke entgegen, so seid dessen gewiß, auch alle jene Deutschen senden heißen Dank für Euch zum Himmel auf und dann erst werdet Ihr ganz fühlen, was rechte Weihnachtsfreude ist.

Antisemitische Handschau.

Fin de siècle. Dem „D. B.“ in München schreibt man aus Würzburg: Es dürfte von Interesse sein, daß in einer tiefen, „angelegenen“ Judenfamilie folgende Religionen vertreten sind: aus den Gründen, aus welchen diese Wechsel in der Weise, wie man sein Gemb zu wechseln pflegt, statgefunden haben, machen die Herrschaften gar kein Hehl. Die eine Tochter ist mit einem Juden (Kaufmann) verheirathet und beschalt auch Jüdin geblieben. Eine andere wurde, um sich mit einem evangelischen Arzt verheirathen zu können, evangelisch. Eine dritte, um sich mit einem katholischen Juristen in den „Ehstand“ zu begeben, katholisch! Das sind Thatfachen, welche wohl wieder genügend beweisen, welche Gründe die Juden

meistentheils resp. immer zu einem Religionswechsel bewegen. Was soll man aber zu den Geistlichen sagen, welche zu diesen sauberen Praktiken die nöthigen Handlangerdienste — denn was anderes ist es doch nicht — leisten?! Die Taufe der neugewonnenen Protestantin fand in der hiesigen protestantischen Kirche kürzlich statt!!

Jüdische Moral und christliches Recht. Immer und immer wieder müssen wir warnend unsere christliche Mädchen, geht nicht als Verkäuferinnen in jüdische Geschäfte! Erst kürzlich haben wir auf die traurigen Folgen aufmerksam gemacht und heute wieder liegen uns zwei Fälle vor, einer aus Dresden, der andere aus Neu-Jerusalem am Main. Die Dresdener Verkäuferin blieb standhaft, dafür verdankte sie und ihr Vater ihre Stellungen. In Frankfurt ergab sich die Christin dem jüdischen Wollklingel und darr erhielt in weiterer Folge ihr Brautgarn von Frankfurter Landgericht neun Monate Gefängnis zuerkannt und die Ehrenrechte für die kommenden fünf Jahre abgeprochen, weil der Brautgarn sich erdreistete hatte, den jüdischen Kaufmann Schmoller in Frankfurt a. M. an ein seiner Braut gegebenes Versprechen für den Fall, daß sie sich ihm



zu voll zu sein. Der G einer be furt a. Alenos Braut; Erbreng Verpre nun die Geschäft die nicht und ha weise S betrat d seinen G Erpre weise v Schmol Verpre Berthe unmoa achte werflich später daß die sei, um zu können. — Der Jude verführt seine Verkäuferin, die Braut eines Christen, erfüllt sein als Nothmittel gegebenes Versprechen nicht und der Christ, der gehörnte Brautgarn wird verurtheilt, weil er bei Ermahnung an dieses Versprechen die gesetzliche Form verlegt hat. Jüdische Moral und christliches Recht!

Antisemiten! versäumt nicht auf die „Halle'sche Reform“ zu abonnieren!